

Ein Freund

die Welt glauben machen sollte, daß er allein das wehrlose Frankreich vor einem deutschen Ueberfall bewahrt habe. Bismarck ruhte nicht eher, bis Kontakt von der französischen Regierung abgerufen und durch St. Gallier erstet war, der es verstand, sich sein Vertrauen zu erwerben und jahrelang zu erhalten.

Es ist mehr wie wahrscheinlich, daß Fürst Bismarck diese weiblichen Einflüsse bei Hof und so auch den der Fürstin Leonile erheblich überschätzt hat. Es war eine der Eigenschaften, um nicht zu sagen Schwächen seines Charakters, daß er das Persönliche nicht vom Sachlichen trennen konnte und oft den persönlichen Einwirkungen einzelner Individuen eine Bedeutung zumah, die sie in Wirklichkeit nicht verdienen, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß kein Staatsmann oder Diplomat gut daran täte, solche Einflüsse in der Politik und namentlich in der auswärtigen Politik ganz außer acht zu lassen. Der Laie ahnt meistens nicht, wie romantisch es hinter den Kulissen des großen Welttheaters auch heute noch manchmal zugeht und wie weit die unwahrscheinlichsten historischen Romane oft hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Wer zum Beispiel in hundert Jahren die Memoiren irgendeiner Persönlichkeit lesen wird, die am Hofe des jetzt regierenden Kaisers Nikolaus II. von Rußland gelebt und die dort sich abspielenden Vorgänge wahrheitsgetreu aufgezeichnet hat, wird gewiß denken, das meiste sei erdichtet und erfunden, denn im zwanzigsten Jahrhundert sei es unmöglich gewesen, daß noch solche Dinge vorkämen, und doch wird alles wahr sein.

Oh, die Fürstin Wittgenstein sich selbst jenseits mit Politik beschäftigt hat, ist uns nicht bekannt. Daß selbstverständlich das Urteil einer so klugen Frau auf die Kaiserin Augusta nicht ohne Eindruck geblieben sein mag, ist wahrscheinlich und natürlich. Die Fähigkeiten, auch eine politische Rolle zu spielen, haben der Fürstin ebenfalls nicht gefehlt.

Sie ist eine jener Frauen, die aus dem Holze geschnitten sind, aus dem Herrscherinnen gemacht werden, und es ist nicht zu viel gesagt, daß, wenn das Schicksal sie auf den Thron eines großen Reiches gesetzt hätte, sie wie eine Katharina oder wie die letzte Kaiserin von China, die den Beinamen „der alte Buddha“ hatte, das Zeug dazu gehabt hätte, ihren Platz vollkommen auszufüllen. Ihr Hauptinteresse hat sie aber nicht der Politik zugewendet, sondern der Kirche. Geboren und getauft in dem Glauben der orthodoxen russischen Kirche, trat sie schon in jungen Jahren zum römisch-katholischen Glauben über und ist seitdem eine deshalb gegen Andersgläubige intolerant zu sein, eine glühende Anhängerin der römisch-katholischen Kirche geblieben. Ein Denkmal davon ist die Kirche, die sie auf ihrer Bestattung in Dudy erbaut hat und die allen Katholiken der Gemeinde offen steht, in der sie als eine Wohltäterin allgemeine Verehrung genießt.

Derjenige Kapit, den sie die größte Bewunderung gezollt hat, war Leo XIII.; und sie mag seinetwegen manchen Strauß mit ihren französischen Freunden im Gombourg St. Germain auszufechten gehabt haben, welche, weniger weiblichend wie sie, nicht erkennen wollten, daß die Politik Leo XIII., das Schicksal der Kirche nicht mit dem der französischen monarchistischen Parteien zu identifizieren, sondern mit dem bestehenden Regierungssystem, der französischen Republik, friedliche Beziehungen zu pflegen, die im Interesse der Kirche einzig richtige war. Nur zu bald nachher sollte sich zeigen, wie verhängnisvoll für die Beziehungen zwischen Staat und Kirche in Frankreich es sein sollte, als diese Politik unter dem Nachfolger Leo XIII. geändert wurde. Noch bei einer anderen Gelegenheit hat die Fürstin einen weiteren Blick gezeigt als ihre französischen aufklärerischen Verwandten und Freunde. Das war zur Zeit der verhängnisvollen „Affäre“, wie die Dreyfus-Affäre in Frankreich

kurzweg genannt wurde. Damals, als ihre ganze Umgebung und alle katholischen Kreise in Frankreich, unter der Leitung jugendlicher Befangen, blüht an die Schuld des Dreyfus glauben und an diesen Glauben geradezu mit Fanatismus noch festhielten, als seine Unschuld für jeden, der Augen zum Sehen hatte, ungewisselhaft feststand, hat die Fürstin vornehmlich die Unabhängigkeit ihres Urteils bewiesen und auch hier früher als alle anderen aus ihrem Kreise erkannt, wie gefährlich es für die Kirche sei, wenn sie sich zur Verteidigung eines Justizirrtums mache. Auch hier haben die unheilvollen Folgen, die nur zu bald eintraten, ihren klaren Gemüter aufregende Angelegenheit hervorgehoben. Meinungsvorurteilen verteidigten ihr damals so sehr den gewohnten Aufenthalt in Paris, daß sie von nun an mehr dorthin zurückkehrte und bald sich definitiv in der Schweiz niederließ, und zwar in Dudy am Genfer See, wo sie sich Anfang der siebziger Jahre eine Villa gekauft hatte, der sie den Namen Mon abri gegeben hat. Anfangs verbrachte sie noch einige Winter in Baden-Baden, dann aber verließ sie Dudy nicht mehr und lebte von nun an dort jahrelang.

Sie möchte jetzt noch auf eine wenig bekannte Episode in dem Leben der Fürstin etwas näher zurückkommen, welche von einem gewissen historischen Interesse ist. Als der Krieg im Jahre 1870 ausbrach, bestand sie sich bei ihrer Schwiegermutter in Düsseldorf. Ihr jüngster Sohn hatte sich kurz vorher mit der Tochter des französischen Herzogs von Plas, aus einem alten legitimistischen Hause, verheiratet. Die Fürstin blieb während des Krieges in Düsseldorf und entwickelte dort eine eifrige Tätigkeit im Dienste der Menschenliebe.

Im Verlaufe dieses Krieges war es, daß sie einmal Gelegenheit hatte, eine Rolle zu spielen. Dreyfus